

# Nationale Kirche, Volkskirche oder Öffentlichkeitskirche?

Reflexionen zum gegenwärtigen  
Selbstverständnis der  
römisch-katholischen Kirche in Polen

Elżbieta Adamiak<sup>1</sup>



Die politische – und damit auch kirchenpolitische Situation – wandelt und ändert sich zurzeit in rasantem Tempo. Darum lassen sich – insbesondere bezüglich Polens – nur Momentaufnahmen machen. Die folgenden Momentaufnahmen wurden so ausgewählt, dass sie prägnante Züge des Gesamtbildes hervorheben, um damit die gegenwärtige Lage verstehen zu helfen. Die im Titel angeführten Begriffe lassen sich unterschiedlich deuten. Alle könnten in soziologischen oder juristischen Kategorien untersucht werden. Das aber soll hier nicht geschehen.

Von den Prinzipien der katholischen Theologie ausgehend, besteht die universelle (im ursprünglichen Sinn „katholische“) Kirche aus den Ortskirchen.<sup>2</sup> Auf dieser strikt theologischen Ebene sollte man präzise von *der katholischen Kirche in Polen* sprechen, statt – was fast Usus geworden ist – von der polnischen katholischen Kirche. Umso problematischer scheint der Begriff der Nationalkirche – im Sinne der Kirche einer – in diesem Fall der polnischen – Nation. Nichtsdestotrotz wird in Polen seit Jahren eine „Theologie der Nation“ entwickelt, die u. a. ekklesiologische Themen behandelt. Darum wird es im folgenden Artikel gehen. Die ekklesiologischen Konzepte werden näher erläutert und bezüglich politisch-praktischer Haltungen analysiert.

<sup>1</sup> Elżbieta Adamiak ist Professorin für Fundamentaltheologie und Dogmatik und Geschäftsführende Institutsleiterin (Institut für Katholische Theologie) an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die theologische Frauenforschung in Polen.

<sup>2</sup> Siehe *Peter Hünermann*: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*; in: Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von *Peter Hünermann* und *Bernd Jochen Hilberath*, Freiburg – Basel – Wien 2009, Bd. 2.

Mit dem Begriff der Volkskirche kann man die Wirklichkeit einer Kirche beschreiben, die durch eine bestimmte Volksfrömmigkeit geprägt ist. Diese Beschreibung entspricht einigen Aspekten der Realität der römisch-katholischen Kirche in Polen – sie ist z. B. weltweit berühmt für ihre Marienverehrung. Eine theologische Analyse, die in diesem Kontext von Bedeutung wäre, sollte sich auf konkrete Inhalte dieser Frömmigkeit beziehen. Mit Volkskirche wäre dann ein Frömmigkeitstypus gemeint, der eher von Laien im theologischen (nicht geweihten) bzw. soziologischen Sinn (nicht hoch ausgebildete Menschen) getragen wird. Ich werde im Folgenden also nicht das ekklesiologische Konzept von Volkskirche verfolgen, das an der biblischen Idee vom Volk Gottes anschließt.

Denn von den drei verschiedenen Volkskirche-Begriffen trifft der letzte die gegenwärtige Situation der römisch-katholischen Kirche in Polen am besten, insofern er die Intention zum Ausdruck bringt, die Kirche solle mit ihrem Anliegen zur öffentlichen Debatte beitragen. Im Folgenden werden zwei Beispiele solcher Debatten entfaltet: die um die Genderkategorie und die Diskussion um gleichgeschlechtliche Lebensformen. Diese Themen sind in Polen äußerst aktuell und spiegeln zudem die Vielfalt der Meinungen und Einstellungen innerhalb der Kirche gut wider.

### 1. *Eine „Theologie der Nation“*

Bei der Suche nach einem spezifischen Charakter der in Polen betriebenen Theologie muss berücksichtigt werden, dass sie als eine spezifische Art von Wissenschaft verstanden wird. Viele Theolog\*innen schreiben nicht nur theologische Werke, die von einem überschaubaren Kreis rezipiert werden, sondern auch populärwissenschaftliche Artikel, die sich an ein breiteres Publikum wenden. Die Ausstrahlung theologischer Ideen ist durch die neuen Medien, die via Internet breite Möglichkeiten der Kommunikation eröffnen, gestiegen. Außerdem sind viele am wissenschaftlichen Theologiebetrieb teilhabende Priester auch in der Seelsorge tätig. Positiv gesehen bringt dies einen lebendigen Kontakt mit der Kirche mit sich und birgt die Chance, nahe am menschlichen Leben zu sein. Damit gäbe es Anknüpfungspunkte mit weisheitlichen Traditionen der Theologie, in denen sie als eine Lebensweisheit verstanden wird. Negativ kann sich dies aber auswirken, wenn ein/e Theologe\*in zu viele derartige Verpflichtungen hat, unter großer Belastung steht und kaum mehr Zeit für eigene Forschungstätigkeit hat. Auch die Qualität der breit zugänglichen Texte bzw. der publizierten Vorträge und Podiumsdiskussionen macht eine kritische Betrachtung nötig.<sup>3</sup>

Diese außeruniversitäre Entwicklung der Theologie führt Theo Mechtenberg auf eine „Theologie der Nation“ zurück.<sup>4</sup> Diese These kann teilweise belegt werden.<sup>5</sup> Die Quelle dieser Art theologischen Denkens liegt im Werk des langjährigen Theologieprofessors Czesław Bartnik an der Katholischen Universität in Lublin.<sup>6</sup> Seine Theologie ist durch Personalismus und Neigung zu historischen Themen gekennzeichnet. Besonders Letzteres führt ihn im Geist von Primas Stefan Wyszyński zu einer in einer Nation verorteten Theologie. Dabei knüpft Bartnik an die Zeit der Teilung Polens zwischen drei Nachbarstaaten – Preußen, Russland und Österreich (1795 bis 1918) – an. Bis zum Erreichen der Unabhängigkeit nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gab es mehrere Aufstände, eine lebendige Tradition der Wiedergabe der Sprache und damit der nationalen Identität, sowie ein spezifisches Verständnis der Verbindung der nationalen Identität mit dem Katholizismus (vor allem in den Gebieten, die unter preußischer und russischer Besatzung standen). Diese Leidens- und Befreiungserfahrungen Polens sieht Bartnik nicht mit der Wende um 1989 beendet. Sie geht auch nach dem Untergang des kommunistischen Systems weiter. Die Theologie soll weiterhin an diesem Kampf teilnehmen und auf der Seite der Nation stehen.

Die Einschätzung der Bedeutung der „Theologie der Nation“ habe ich zusammen mit Józef Majewski in 2004 folgendermaßen formuliert: „Es spricht vieles dafür, dass die Theologie von Czesław Bartnik, ungeachtet einiger positiver Elemente, in den schwierigen Zeiten der Kirche unter dem Kommunismus hilfreich war, heute dagegen eindimensional wirkt

<sup>3</sup> Siehe *Artur Sporniak*: Kościelny ból głowy, Tygodnik Powszechny vom 05.06.2016, 32–34; *Theo Mechtenberg*: Theologie in Polen – eine Bestandsaufnahme, Imprimatur 49 (2016), Nr. 3, 151–152.

<sup>4</sup> *Mechtenberg*, Theologie in Polen, 154.

<sup>5</sup> Vor allem aufgrund der Verbreitung durch das Medienzentrum um *Pater Tadeusz Rydzyk* („Radio Maryja“, Fernsehsender „TV Trwam“, die Tageszeitung „Nasz Dziennik“. Prof. Dr. Czesław Bartnik erscheint seit seiner Emeritierung in diesen Medien regelmäßig.

<sup>6</sup> Hier eine Auswahl seiner wichtigsten Publikationen zur „Theologie der Nation“: *Czesław Bartnik*: Chrześcijańska nauka o narodzie według prymasa Stefana Wyszyńskiego, Lublin 1982; *ders.*: Nauka prymasa Stefana Wyszyńskiego o narodzie w aspekcie pastoralnym, Lublin 1985; *ders.*: Formen der politischen Theologie in Polen, Regensburg 1986; *ders.*: (Hg.): Polska teologia narodu, Lublin 1988; *ders.*: Idea polskości, Lublin 1990; *ders.*: Teologia narodu, Częstochowa 1999; *ders.*: Pedagogia narodowa Prymasa Stefana Wyszyńskiego, Lublin 2001; *ders.*: Le phénomène de la nation, Lublin 2005; *ders.*: Odzyskać Polskę, Lublin 2014. Eine kritische Darstellung der Person und des Werkes von Czesław Bartnik siehe: *Mariusz Sepiolo/Artur Sporniak*: Prorok narodu; in: Tygodnik Powszechny von 13.11.2016, 10–14.

und keinen Schlüssel für die Bewältigung der neuen Glaubenssituation in Polen und Europa seit 1989 bietet.“<sup>7</sup> In einem anderen Aufsatz, der sieben Jahre später erschienen ist, habe ich die „Theologie der Nation“ nicht zu den wichtigsten theologischen Debatten in Polen gerechnet.<sup>8</sup> Heute jedoch zeigt sich die Kraft dieses Ansatzes so stark wie noch nie zuvor, auch durch den Einfluss auf die politischen Gruppierungen, die – nicht ohne Unterstützung durch einige Priester und Bischöfe – an die Macht gekommen sind.

Einer der wenigen Theologen, der eine Polemik mit der „Theologie der Nation“ unternommen hat, ist Grzegorz Strzelczyk, ein Theologe der jüngeren Generation und Priester der Diözese Kattowitz (Katowice). In einem bahnbrechenden Aufsatz von 2016 schreibt er dazu: „Meiner Meinung nach bedingt die (polnische) Theologie der Nation stark die Art und Weise, in der der Begriff ‚Nation‘ in der polnischen Kirche verstanden wird. Sie ist – der Methode nach – eine Befreiungstheologie. Wenn meine Erkenntnis zutrifft, kann sich herausstellen, dass die innerkirchliche Diskussion mit dieser Denkströmung sehr schwierig wird und dass nicht viele – wegen der Angst vor Beschämung im theologischen Milieu – bereit sein werden, an ihr teilzunehmen. Nichtsdestotrotz ist es wohl höchste Zeit, sie anzugehen“ (Übersetzung: E. A.).<sup>9</sup>

Es ist auf jeden Fall zuzustimmen, dass die „Theologie der Nation“ einer kritischen Auseinandersetzung bedarf. Die These, dass sie eine Form der Befreiungstheologie darstellt, müsste noch näher erörtert werden. Strzelczyk weist dafür auf vier Elemente hin: Erstens ist sie als eine Reaktion auf die Situation in einem konkreten Kontext zu lesen, die von einer Gruppe der Gläubigen als Unterdrückung empfunden wurde/wird. Zweitens hat sie zum Ziel, ein theologisches Fundament für eine Praxis zu legen, die zur Befreiung führen soll. Drittens schreibt sie den Erfahrungen von Menschen und Gemeinschaften eine privilegierte Stellung unter den

<sup>7</sup> *Elżbieta Adamiak/Józef Majewski*: Ein beachtliches Kapital. Die theologische Landschaft im heutigen Polen; in: *HerKorr* 58 (2004), Heft 6, 296–302.

<sup>8</sup> Siehe *Elżbieta Adamiak*: Exemplarische Debatten im katholischen Polen seit 1989; in: *Verkündigung und Forschung* 59 (2011), Heft 1, 29–40.

<sup>9</sup> „Uważam, że (polska) teologia narodu silnie warunkuje sposób rozumienia pojęcia ‚narod‘ w polskim Kościele oraz że jest ona – co do metody – jedną z teologii wyzwolenia. Jeśli moje rozpoznanie jest słuszne, to może się okazać, że wewnątrzkościelna dyskusja z tym nurtem myślenia będzie niezwykle trudna i że – z obawy przed środowiskową dyskredytacją – niewielu będzie do niej chętnych. Niemniej chyba czas najwyższy ją podjąć“ (*Grzegorz Strzelczyk*: *Kłopoty z teologią narodu*, *Więź* 2016, Heft 1. Veröffentlicht auch unter <http://laboratorium.wiez.pl/2016/03/09/kłopoty-z-teologia-narodu/> [aufgerufen am 08.02.2017]).

theologischen Quellen zu, die zur Nation gehören. Viertens spielt die Auslegung dieser Erfahrungen faktisch eine übergeordnete Rolle gegenüber den Offenbarungsquellen.<sup>10</sup> Die Diskussion mit diesen methodologischen Argumenten würde angesichts der Fülle von Publikationen Bartniks den Rahmen dieses Artikels sprengen. Anzumerken ist, dass der Vorwurf der Ähnlichkeit oder der Verwandtschaft mit der Befreiungstheologie besonders in Polen, nach Jahren des ideologischen Kampfes gegen das alte kommunistische System, als eines der schwerwiegendsten Gegenargumente empfunden wird.

Wichtig erscheint mir dabei ein anderes von Strzelczyk angeführtes inhaltliches Argument. Er überlegt, welchen ontologischen Status die „Theologie der Nation“ der Nation zuweist. Auf jeden Fall betrachtet Bartnik die Nation als eine von Gott geschaffene, „natürliche Gemeinschaft“ – analog zur Familie. Die Konsequenz daraus ist, dass die Nation nach Bartnik eine Grundlage der Kultur ist und nicht umgekehrt. Da unterscheidet sich Bartniks Denken von dem des Papstes Johannes Paul II.<sup>11</sup>

Die starke ontologische Begründung der Nation wird auch durch personifizierende Ausdrücke verstärkt. Strzelczyk stellt eine in diesem Zusammenhang entscheidende Frage: Sind diese Ausdrücke als eine metaphorische Redeweise zu verstehen oder wird hier die Nation „hypostatisiert“? In seinem stark christologisch geprägten Sprachgebrauch bedeutet das, dass der Nation Bewusstsein und Wille zugeschrieben wird. Strzelczyk zeigt an konkreten, praxisnahen Beispielen schwerwiegende Konsequenzen eines solchen Denkens. Er zitiert Bartnik und ist mit ihm einig, dass „Theologie der Nation“ nicht zur Unterordnung des nationalen Anliegens durch die Kirche führen darf. Strzelczyk warnt jedenfalls vor dem, was oft vergessen wird: der Unterordnung der Kirche durch das nationale Anliegen.

Auf der theologischen Ebene ist klar: Czesław Bartnik spricht sich eindeutig gegen den Nationalismus aus.<sup>12</sup> Auf der praktischen Ebene von Kirche und Gesellschaft werden die feinen Differenzen zwischen Patriotismus und Nationalismus nicht mehr gewährleistet. Das kann exemplarisch am Beispiel von Jacek Międlar gezeigt werden, einem sehr jungen ehemaligen Priester aus dem Vinzentianerorden, der aufgrund seines Engagements für das umstrittene Nationalradikale Lager (Polnisch: Obóz Narodowo-Radykalny) mit seinen antisemitischen, antiökumenischen Aussagen für großes

<sup>10</sup> Siehe: ebd.

<sup>11</sup> Darauf hat Jerzy Buczek hingewiesen. Siehe: *Jerzy Buczek: Teologia narodu w ujęciu wybranych polskich teologów*, Rzeszów 2014, 287.

<sup>12</sup> *Czesław Bartnik: Teologia narodu*, Częstochowa 1999, 88.

<sup>13</sup> Mehr dazu siehe: [www.deon.pl/religia/kosciol-i-swiat/z-zycia-kosciola/art,27602,ks-jacek-miedlar-komentuje-swoje-odejscie-z-zakonu.html](http://www.deon.pl/religia/kosciol-i-swiat/z-zycia-kosciola/art,27602,ks-jacek-miedlar-komentuje-swoje-odejscie-z-zakonu.html) (aufgerufen am 08.02.2017).

## 2. Die Debatte um den Genderbegriff

Nach 1989 wurden an den wichtigsten Universitäten Polens meist interdisziplinär ausgerichtete Gender Studies etabliert.<sup>14</sup> Politisch hat die Diskussion um Gender immer dann wieder an Bedeutung gewonnen, wenn sich internationale Gremien dazu geäußert bzw. dazu Dokumente verabschiedet haben, denen die überwiegende Mehrheit der Staaten zugestimmt hatte. 2009 bildete sich der sogenannte Frauenkongress (Kongres Kobiet) zuerst als eine zivilgesellschaftliche Bewegung, 2010 dann als eingetragener Verein, der die unterschiedlichen Fraueninitiativen vereinigen und Frauen über die Parteigrenzen hinweg eine politisch stärkere Position verschaffen sollte.<sup>15</sup>

In den christlichen Kirchen wurden nach der Wende traditionelle Frauenverbände reaktiviert, die aber eher wenig Zulauf haben. Auf der wissenschaftlichen Ebene werden seit 1989 die mittel- und osteuropäischen Regionalkonferenzen der Europäischen Gesellschaft für Theologische Forschung von Frauen organisiert.<sup>16</sup> Leider haben diese Initiativen, wie die „Genderdebatte“ zeigt, wenig dazu beigetragen, dass sich in Kirche und Gesellschaft eine differenzierte Sicht auf den Begriff Gender entwickelt.

Die gegenwärtigen Diskussionen um Gender in Polen können durch die grobe Darstellung der Rezeption des Denkens von Judith Butler sowie ähnlicher Ansätze skizziert werden. Auf der einen Seite findet sich die fast kritiklose Annahme der Ansätze in denjenigen Kreisen, die meist auch kirchenfern oder -kritisch sind. Dem steht auf der anderen Seite die fast ausnahmslose Ablehnung in kirchlichen und theologischen Kreisen gegenüber. Dieses vereinfachte Bild zeigt nicht die Nuancen der Auseinandersetzung, spiegelt aber die Dynamik wider, die sie mit sich bringt. Es hat zur Folge, dass nach einer Phase des Desinteresses mehrere Publikationen erschienen sind, die die Ablehnung des Genderbegriffs untermauern wollten.

Exemplarisch sind hier zwei polnische Theologen zu nennen, die sich

<sup>14</sup> Siehe Encyklopedia gender: płec w kulturze, hg. v. *Monika Ruda-Grodzka* u. a., Warszawa 2014.

<sup>15</sup> Mehr Informationen dazu siehe die Homepage [www.kongreskobiet.pl](http://www.kongreskobiet.pl) (aufgerufen am 08.02.2017) auch mit der englischen und französischen Übersetzung.

<sup>16</sup> Davon zwei in Polen: 2000 in Lublin und 2014 in Gniezno (Gnesen). Siehe: [www.eswtr.org/de/konferenzen-mittel-osteuropa.html](http://www.eswtr.org/de/konferenzen-mittel-osteuropa.html) (aufgerufen am 08.02.2017).

<sup>17</sup> *Paweł Bortkiewicz*: Ideologia gender – istota i konsekwencje dla duszpasterstwa; in: *Szymon Stulkowski* (Hg.): *Wierzę w Syna Bożego. Przez Chrystusa, z Chrystusem, w*

in den letzten Jahren in der „Genderdebatte“ profiliert haben: Paweł Bortkiewicz<sup>17</sup> und Dariusz Oko<sup>18</sup>, beide Priester und Theologieprofessoren.<sup>19</sup> Beiden ist gemeinsam, dass sie den Genderbegriff eindeutig ablehnen, mit der „Genderideologie“ gleichsetzen und als Fortsetzung des Marxismus verstehen. Beide Theologen lehnen die Unterscheidung zwischen „Geschlechtlichkeit“ und „Sexualität“ sowie zwischen dem biologischen und sozial-kulturellen Geschlecht ab. Viele der kritischen Anfragen an eine „Genderideologie“ wurden durch die beiden Autoren von der deutschen Soziologin Gabriele Kuby übernommen.<sup>20</sup> Der einzige Unterschied zwischen den beiden polnischen Theologen besteht darin, dass Dariusz Oko den sexuellen Minderheiten mit ebenso großem kritischem Eifer mehr Aufmerksamkeit widmet.

Inzwischen hat sich die Polnische Bischofskonferenz explizit in einem Hirtenbrief zum Fest der Heiligen Familie am 29.12.2013 zum Thema Gender geäußert.<sup>21</sup> Allgemein ist festzustellen, dass sich dieses Schreiben auf jene Argumentation stützt, die von den beiden oben genannten Theologen

Chrystusie. Przez wiarę i chrzest do świadectwa. Program duszpasterski Kościoła w Polsce na lata 2013–2017, Poznań 2013, 276–293; Paweł Bortkiewicz: Gender – ideologia w masce nauki; in: *Zdzisław Klafka* (Hg.): *Revolucja genderowa*, Toruń 2014, 53–80; Paweł Bortkiewicz: Historia jednego wykładu czyli Gender zdemaskowany, Warszawa 2014; Paweł Bortkiewicz: Gender – destrukcja miłości i tożsamości człowieka; in: *Premisla Christiana* (2014/2015), 381–394.

<sup>18</sup> *Dariusz Oko*: Mit dem Papst gegen Homohäresie; in: *Theologisches* 2012, 403–426; Dariusz Oko: Genderrevolution; in: *Polonia Christiana*, 13 (2013); siehe: [www.pch24.pl/genderrevolution,13036,i.html](http://www.pch24.pl/genderrevolution,13036,i.html) (aufgerufen am 08.02.2017); *Dariusz Oko*: Zehn Argumente gegen die Homosexuellenpropaganda; in: *Theologisches* 2013, 47–54; Gender – ideologia totalitarna. Interview mit Dariusz Oko, geführt von *Anna Cichobłazi ska*; in: *Niedziela* 24 (2013), 40–43.

<sup>19</sup> Detaillierter habe ich ihre Ansätze in anderen Publikationen dargestellt. Siehe: *Elżbieta Adamiak*: Lila und lavendel in Polen; in: *Feministische Theologie in Europa – mehr als ein halbes Leben*. Ein Lesebuch für Hedwig Meyer-Wilmes. *Feminist Theology in Europe – More than Half a Life. A Reader in Honour of Hedwig Meyer-Wilmes*, hg. von *Elżbieta Adamiak/Marie-Theres Wacker*, Berlin 2013, 80–89; *Elżbieta Adamiak*: Die soziale, politische und religiöse Auseinandersetzung um Geschlechtergerechtigkeit in Mittel- und Osteuropa am Beispiel Polens; in: *ET-Studies* 2017 (im Druck).

<sup>20</sup> *Gabriele Kuby*: Die Gender-Revolution – Relativismus in Aktion, Kißlegg 2006 (Polnisch: *Revolucja genderowa: nowa ideologia seksualności*, Kraków 2007); *Gabriele Kuby*: Die globale sexuelle Revolution – Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit, Kißlegg 2012 (Polnisch: *Globalna rewolucja seksualna. Likwidacja wolności w imię wolności*, Kraków 2013).

<sup>21</sup> *Konferencja Episkopatu Polski* (2013): List pasterski na Niedzielę Świętej Rodziny 2013 roku. <http://episkopat.pl/list-pasterski-na-niedziele-swietej-rodziny-2013-roku/> (aufgerufen am 08.02.2017). (Englische Version: <http://episkopat.pl/pastoral-letter-of-the-bishops-conference-of-poland-to-be-used-on-the-sunday-of-the-holy-family-2013/> [aufgerufen am 08.02.2017]).

entwickelt wurde. Infolgedessen beinhaltet der Hirtenbrief eine komplette Ablehnung der sog. „Gender-Ideologie“ bzw. des „Genderismus“. Ins Feld geführt werden dafür Argumente wie: „Gender-Ideologie“ forme die Konzepte von Ehe und Familie um, propagiere neue Formen des Familienlebens. Damit sei sie ein Angriff auf das familiäre und gesellschaftliche Leben. Außerdem sei sie tief im Marxismus und Neomarxismus verwurzelt, welche wiederum durch die feministische Bewegung und sexuelle Revolution propagiert werden würde. „Gender-Ideologie“ propagiere Prinzipien, die „der Wirklichkeit und dem integralen Begreifen der menschlichen Natur widersprechen“ (alle Zitate aus dem Hirtenbrief übersetzt von E. A.).<sup>22</sup> Sie würde behaupten, das biologische Geschlecht hätte keine soziale Bedeutung; „was zählt, ist das kulturelle Geschlecht, das der Mensch frei modellieren und definieren kann, unabhängig von den biologischen Gegebenheiten“<sup>23</sup>.

Nach diesen Ausführungen ist festzuhalten, dass der Genderbegriff, den die polnischen Bischöfe in ihrem Brief benutzen, eher dem Queerbegriff entspricht, wie er im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch verwendet wird. Allerdings erweitern sie auch dieses Verständnis um Zuschreibungen, wie sie selbst in Literatur zu Gender- und Queer-Studies nur selten zu finden sind. Die polnischen Bischöfe konstatieren: „Nach dieser Ideologie (Gender-Ideologie, E. A.) kann der Mensch selbst auf freie Art und Weise bestimmen, ob er ein Mann oder eine Frau ist; auch die eigene sexuelle Orientierung kann er selbst auswählen.“<sup>24</sup> Diese radikale Darstellung und Bewertung des Genderansatzes als Genderideologie führt dann auch zu deren radikaler Ablehnung. Gender-Ideologie sei zutiefst destruktiv, was den Menschen und menschliche Beziehungen betreffe.

Als Reaktion auf den Hirtenbrief haben sich eine Reihe kritischer Frauenstimmen in und außerhalb der Kirche zu Wort gemeldet. Eine der stärksten Frauenstimmen stellt ein offener Brief an Papst Franziskus seitens des oben genannten Frauenkongresses dar.<sup>25</sup> Als Antwort darauf kam es am 4. März 2014 zu einem Treffen des damaligen Nuntius in Polen, Celestino

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd. Es ist darauf hinzuweisen, dass die englische Übersetzung des Briefs in diesem entscheidenden Moment einen Fehler beinhaltet. Dort ist zu lesen: „The community of the Church advocates an integral view of man and his sex, recognising his flesh/biological, mental/cultural and spiritual dimensions. There is nothing wrong with research on the impact of culture on sex. What is dangerous, however, is to argue on the basis of ideology that biological sex has significance in social life.“ Der letzte Satz muß wohl heißen: „What is dangerous, however, is to argue on the basis of ideology that biological sex has *no* significance in social life“ (Hervorhebung E. A.).

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> List Kongresu Kobiet do Jego Świątobliwości Papieża Franciszka (2013): [https://kongreskobiet.pl/pl-PL/news/show/list\\_kongresu\\_kobiet\\_do\\_jego\\_swiatobliwosci\\_papieza\\_fran-](https://kongreskobiet.pl/pl-PL/news/show/list_kongresu_kobiet_do_jego_swiatobliwosci_papieza_fran)

Migliore, mit Vertreterinnen des Frauenkongresses. Es gab auch andere Stimmen von Wissenschaftlerinnen, darunter auch Theologinnen, die insgesamt eine Unzufriedenheit über die undifferenzierte Art des Bischofsschreibens sowie über die Situation der Frauen in den Kirchen in Polen zum Ausdruck brachten. Eine außergewöhnliche Reaktion bildet das neue Buch von Zuzanna Radzik zur Frauenkirche, in dem sie in publizistischer Form versucht, die Frauenbewegung in den christlichen Kirchen weltweit darzustellen.<sup>26</sup>

### 3. Die Debatte um die gleichgeschlechtlichen Lebensformen

Die Debatte um die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensformen wird in Polen seit mehreren Jahren geführt und hat bis jetzt zu keiner Gesetzesänderung bzw. -einführung beigetragen. Umso seltener wird die Frage in einem theologischen Kontext diskutiert. Einen Anstoß zur Veränderung dieser Situation hat eine im Herbst 2016 durchgeführte Medienkampagne „Geben wir uns ein Zeichen des Friedens“ („Przekażmy sobie znak pokoju“) gegeben. Es wurde eine öffentliche Plakat-Aktion in einigen polnischen Großstädten durchgeführt sowie eine Kampagnen-Homepage eingerichtet. Es fanden viele weitere Aktivitäten im Medienbereich statt. Initiiert und getragen wurde diese Kampagne von drei Organisationen/Vereinen: Kampania Przeciw Homofobii (Kampagne gegen Homophobie), Wiara i Tęcza (Glaube und Regenbogen) und Tolerado (ein Neologismus mit dem Wort Toleranz). In allen drei Gruppierungen arbeiten Menschen, die nicht der Heteronormativität entsprechen, mit Menschen zusammen, die ihre Forderung nach Gleichberechtigung befürworten. Nur Wiara i Tęcza (Glaube und Regenbogen) ist eine Organisation, die explizit christlich engagierte LGBT-Menschen vereint.

Die mediale Botschaft bestand darin, dass das im Titel genannte Friedenszeichen – ein Handschlag – von zwei Händen ausgeführt wurde, von denen die eine mit einem regenbogenfarbenen Band umwunden war, die andere mit einem Rosenkranz.<sup>27</sup> Gesichter waren auf den Plakaten nicht zu sehen.

Auf der Homepage erläutern die Organisatoren die damit verbundene

ciszka (aufgerufen am 25.11.2016). (Englische Version: [www.kongreskobiet.pl/en-EN/news/show/letter\\_from\\_the\\_congress\\_of\\_women\\_to\\_his\\_holiness\\_pope\\_francis](http://www.kongreskobiet.pl/en-EN/news/show/letter_from_the_congress_of_women_to_his_holiness_pope_francis) (aufgerufen am 08.02.2017).

<sup>26</sup> Zuzanna Radzik: *Kościół kobiet*, Warszawa 2015.

<sup>27</sup> Ein Rosenkranz wird in Polen zwar als Gegenstand wahrgenommen, der eindeutig mit der christlichen Frömmigkeitspraxis zu tun hat; die visuelle Botschaft des Plakats will da-

Intention: „Dies ist die erste gesellschaftliche Kampagne in Polen, der sich – auf Einladung von LGBT Organisationen – die Vertreter der katholischen Milieus angeschlossen haben. Diese Kampagne ist an die Gläubigen gerichtet und hat zum Ziel, in Erinnerung zu rufen, dass christliche Werte zu einer Haltung des Respekts, der Offenheit und eines wohlwollenden Dialogs mit allen Menschen führen sollen – auch homosexuellen, bisexuellen und transgener Menschen gegenüber. Unabhängig von den Kontroversen und heftigen Debatten, die um Homosexualität geführt werden, erkennen die Gläubigen in einem zunehmenden Maße das Problem des Ausschlusses von homosexuellen Personen und betrachten es als notwendig, sich für die Veränderung dieser Situation einzusetzen. Auf der anderen Seite wächst in den LGBT-Milieus das Verständnis dafür, dass der Weg zu einer vollen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben den Dialog mit gläubigen Menschen braucht. Eines der Anliegen der Kampagne ist die Bewusstmachung, dass homosexuelle, bisexuelle und transgener Menschen auch zur Gemeinschaft der Gläubigen gehören“ (Übersetzung E. A.).<sup>28</sup>

Aus der Selbstdarstellung der Organisatoren lassen sich wichtige Erkenntnisse ableiten. Es wird keine Position zur offiziellen Lehre einer konkreten Kirche bezogen. Vielmehr wird klar gesagt, dass sich die Organisatoren der Vielschichtigkeit der Debatte um nichtheteronormative Lebensformen bewusst sind, die u. a. zwischen Gläubigen und Atheisten geführt wird. Die Kampagne will über den scheinbar unüberbrückbaren Graben hinweg eine Plattform der Begegnung schaffen. Entsprechend der Aussagen der Organisatoren verstehen sie diese Kampagne als eine „Initiative von unten“, die darauf zielt, persönliche Begegnungen möglich zu machen. Dies wird z. B. an der Gestaltung der Kampagnen-Homepage sichtbar, auf der mehrere kurze Filmclips eingestellt sind, mit Statements gläubiger LGBT-Menschen, ihrer Familienangehörigen, Freunde oder von Menschen, die sie unterstützen wollen. Diese Aussagen haben sehr oft Zeugnischarakter. Nicht nur der Mut und die Ehrlichkeit dieser Aussagen macht ihre Besonderheit aus, sondern v. a. auch die Tatsache, dass unter diesen Stimmen namhafte römisch-katholische Publizist\*innen sind, wie Halina Bortnowska, Katarzyna Jabłońska, Cezary Gawryś, Dominika Kozłowska, Zuzanna Radzik.

Nur zwei der Autor\*innen – Jabłońska und Gawryś – haben sich zuvor mehrmals mit der Thematik der Einstellung der römisch-katholischen Kir-

mit aber keine ausschließliche Konnotation mit dem Katholizismus herstellen. Wiara i Tęcza (Glaube und Regenbogen) ist eine ökumenische Organisation. Die Homepage der Aktion; siehe: [www.znakpokoju.com/#](http://www.znakpokoju.com/#) (aufgerufen am 08.02.2017).

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> *Katarzyna Jabłońska/Cezary Gawryś* (Hg.): *Wyzywajaca miłość. Chryścijanie a homoseksualizm*, Warszawa 2013.

che zur Homosexualität beschäftigt.<sup>29</sup> Halina Bortnowska, Theologin und Philosophin, ist neben ihrem publizistischen Schaffen auch aufgrund ihres Engagements in der Hospizbewegung und ihres Einsatzes für Menschenrechte mit einer hohen moralischen Autorität ausgestattet. Dominika Kozłowska, eine Philosophin, und die bereits erwähnte Theologin Zuzanna Radzik sind Vertreterinnen der jüngeren Generation. Dominika Kozłowska ist Chefredakteurin der katholisch-sozialen Monatszeitschrift „Znak“ mit Sitz in Krakau (Kraków).

Dies führt zu einem weiteren wichtigen Faktor: die Medienkampagne „Geben wir uns ein Zeichen des Friedens“ hatte einige mediale Paten: Clubs von „Tygodnik Powszechny“, die Redaktion von „Tygodnik Powszechny“, „Kontakt“, „20 lat Queer“, „Więź“, „Znak“. Außer „20 lat Queer“ handelt es sich bei allen um katholische Zeitschriften bzw. um eine Bewegung im Kontext einer Zeitschrift. Die Redaktionen befinden sich in Warschau oder Krakau und gelten in Polen als Vertretungen eines offenen, mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbundenen Verständnisses von Christsein. So waren nicht nur die Inhalte der Kampagne für den polnischen Kontext außergewöhnlich, sondern auch das gemeinsame Wirken von LGBT-Organisationen und katholischen Redaktionen.

Die mediale Schirmherrschaft der Kampagne stieß bei vielen traditioneller eingestellten Christen auf Widerstand, woraufhin auch die Bischöfe – kategorisch der damalige Kardinal Stanisław Dziwisz von Krakau<sup>30</sup>, sowie in gemäßigter Weise Kardinal Kazimierz Nycz von Warschau<sup>31</sup> kritisch Stellung dazu bezogen. Zu einem späteren Zeitpunkt erschien auch eine offizielle Stellungnahme des Präsidiums der Polnischen Konferenz.<sup>32</sup> Wegen des offiziellen Charakters der letztgenannten Stellungnahme werde ich mich im nächsten Abschnitt auf ihre Aussagen konzentrieren.

Erstens, schreiben die Bischöfe, ist der Handschlag als liturgisches Zeichen des Friedensgrußes im Kontext des Sündenbekenntnisses und der Bereitschaft zur Umkehr zu sehen. „Es besteht die Befürchtung, dass die

<sup>30</sup> Kard. Dziwisz o kampanii „Przekażmy sobie znak pokoju“ (2016): <http://krakow.gosc.pl/doc/3436453.Kard-Dziwisz-o-kampanii-Przekazmy-sobie-znak-pokoju> (aufgerufen am 08.02.2017).

<sup>31</sup> Warszawska kuria o akcji „Przekażmy sobie znak pokoju“ (2016): <http://warszawa.gosc.pl/doc/3446459.Warszawska-kuria-o-akcji-Przekazmy-sobie-znak-pokoju> (aufgerufen am 08.02.2017).

<sup>32</sup> Komunikat Prezydium Konferencji Episkopatu Polski: Kampania „Przekażmy sobie znak pokoju“ rozmywa jednoznaczne wymagania Ewangelii (2016): <http://episkopat.pl/prezydium-kep-kampania-przekazmy-sobie-znak-pokoju-rozmywa-jednoznaczne-wymagania-ewangelii/> (aufgerufen am 08.02.2017). Das Präsidium bilden: Erzbischof Stanisław Gądecki von Poznań (Posen), der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz, sein Stellvertreter Erzbischof Marek Jędraszewski damals mit dem Bischofssitz in Łódź (Lodz),

Aktion ‚Geben wir uns ein Zeichen des Friedens‘ diesen Gestus aus dem liturgischen Kontext herausnimmt und dadurch mit einer Bedeutung versieht, die nicht mit der Lehre Christi und der Kirche zu vereinbaren ist“ (Übersetzung der Ausschnitte E. A.).<sup>33</sup> Zweitens, stehe die Kirche seit zweitausend Jahren für die Würde jedes Menschen ein – unabhängig von seiner sexuellen Neigung. Deswegen sei der Vorwurf, dass die Würde von homosexuellen, bisexuellen und transgener Menschen in der Kirche verletzt wird, unangemessen. Dabei berufen sich die Bischöfe auf die Enzyklika „*Amoris laetitia*“ (Nr. 250) von Papst Franziskus. Drittens unterscheidet das Präsidium der polnischen Bischofskonferenz zwischen homosexuellen Personen und ihren homosexuellen Taten, die „sich als objektiv moralisch schlecht nie der Akzeptanz der Kirche erfreuen können“<sup>34</sup>. Die Bischöfe bekräftigen, dass sich deswegen die Kirche gegen eine Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Beziehungen ausspricht. Auf dieser Grundlage kommen sie zu folgender eindeutiger Aussage: „Die Haltung der Toleranz gegenüber dem Bösen wäre dem Wesen nach die Gleichgültigkeit gegenüber den sündigenden Schwestern und Brüdern. Sie hätte damit nichts gemeinsam mit Barmherzigkeit oder christlicher Liebe. Zusammenfassend drücken wir die Überzeugung aus, dass die Katholiken nicht an der Kampagne ‚Geben wir uns ein Zeichen des Friedens‘ teilnehmen sollen, weil diese die eindeutigen Forderungen des Evangeliums verwässert.“<sup>35</sup>

Die Stellungnahme des Präsidiums der polnischen Bischofskonferenz zeigt, dass die Bischöfe auf Inhalte reagieren, die nicht als Ziel der Kampagne angestrebt waren. Die Stellungnahme bewegt sich auf der Ebene der kirchlichen Doktrin und den rechtlichen Regelungen, die – wie oben dargestellt – nicht zur Diskussion gestellt werden sollten. Dabei wird die kaum haltbare These vertreten, dass die Kirche in Geschichte und Gegenwart nie mit konkreten Taten die Würde homosexuell veranlagter Personen beeinträchtigt hätte. Obwohl der Schlussgedanke des Schreibens eindeutig davon spricht, dass römische Katholik\*innen nicht an dieser medialen Aktion teilnehmen sollen, hat keine der Zeitschriften ihre Schirmherrschaft zurückgezogen. Vielmehr haben sie auf die Stellungnahme der Bischöfe geantwortet.<sup>36</sup> Es gibt nicht genügend Platz, um Details ihrer Antworten zu

seit kurzem in Krakau (Kraków) und Bischof Artur G. Miziński, der Generalsekretär der Polnischen Bischofskonferenz.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> *Dominika Kozłowska*: W odpowiedzi na komunikat Prezydium Konferencji Episkopatu Polski, 2016; siehe: [www.miesiecznik.znak.com.pl/aktualnosci/w-odpowiedzi-na-komu-](http://www.miesiecznik.znak.com.pl/aktualnosci/w-odpowiedzi-na-komu-)

erläutern. Deswegen skizziere ich im Folgenden nur die Grundlinien ihrer Argumentation.

Sie legen dar, dass die Kampagne darauf ziele, dass der Abschnitt des Katechismus der römisch-katholischen Kirche umgesetzt werde, der besagt, dass den Männern und Frauen, die homosexuell veranlagt sind, „mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen“ ist.<sup>37</sup> Diese Worte fanden sie auch im Schreiben der Bischöfe bestätigt. Was die Ebene der Glaubenslehre oder die Postulate der Veränderung der Gesetzeslage anbelangt, betonten die Redakteure, dass, falls solche Inhalte im Rahmen der Kampagne gefallen seien, dies immer die Meinung von konkreten Personen gewesen wäre. Damit waren einige Aussagen der auf der Homepage eingestellten Film-clips gemeint.

Die Auseinandersetzung, die mit der Medienkampagne „Geben wir uns ein Zeichen des Friedens“ ausgelöst wurde, ist im Hinblick auf zwei Aspekte außergewöhnlich: Zum einen überstieg ihr Erfolg – in den Kategorien von lebendigen Reaktionen und Diskussionen, die sie hervorgerufen hatte – die Wünsche und Vorstellungen der Organisator\*innen. Des Weiteren führte sie inhaltlich gesehen zu einer öffentlichen Auseinandersetzung innerhalb der römisch-katholischen Kirche, in der die von Laien geführten Zeitschriften bei ihrer Einstellung blieben, obwohl sie von ihren Bischöfen unter Druck gesetzt wurden.

Die drei angeführten Beispiele der theologischen Entwürfe und den damit verbundenen gesellschaftlich-politischen Debatten zeigen zwei zusätzliche Aspekte der im Titel gestellten Anfangsfrage: Erstens weisen sie auf eine Ungleichzeitigkeit der Prozesse der Bewusstwerdung hin, die zu einer Dynamik führt: Je stärker der konservative Flügel in Kirche und Politik ist, umso aktiver sind diese neuen Initiativen. Zweitens: Vor allem die dritte Debatte macht darauf aufmerksam, dass eine differenzierte Sicht von der Kirche geboten ist. Von wem reden wir, wenn wir von der „Kirche“ reden? Von den offiziellen, amtlichen Vertretern der Kirche? Und dabei müssten wir noch fragen: Sind alle amtlichen Vertreter der Kirche in den analysierten Fragen einig? Oder sprechen wir von Laien, die in der Kirche aktiv,

nikat-prezydiu-konferencji-episkopatu-polski/ (aufgerufen am 08.02.2017); *Zbigniew Nosowski*: „Przeżyjmy sobie znak pokoju“. Bez warunków wstępnych, 2016; siehe: <http://laboratorium.wiez.pl/2016/09/09/przezyjmy-sobie-znak-pokoju-bez-warunkow-wstepnych/> (aufgerufen am 08.02.2017); *Artur Sporniak*: Kampania „Przeżyjmy sobie znak pokoju“, 2016; siehe: [www.tygodnikpowszechny.pl/znak-pokoju-35394](http://www.tygodnikpowszechny.pl/znak-pokoju-35394) (aufgerufen am 08.02.2017).

<sup>37</sup> Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2358.